"De Hotelportier" : ein neuer Pandora-Film

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1941-1942)**

Heft 104

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-734889

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der offizielle Film (Schmalfilm) des Schweiz. Ski-Verbandes über das *I. Schweiz. Jugendskilager Pontresina 1941*, welcher neben gediegenen Landschaftsbildern fröhliche Ausschnitte aus dem Lagerleben bringt, ist für Jugendliche unter 16 Jahren freigegeben worden.

Der vielumstrittene Musikfilm «*Fantasia*» von Walt Disney, bei welchem versucht wurde, Musik in phantastische Farben und Bilder umzusetzen, ist für Jugendliche unter 16 Jahren nicht freigegeben worden. Maßgebend bei dieser Verfügung war, daß der Film für Kinder zu schwer verständlich ist und zum Teil für Jugendliche ungeeignete Bilder enthält.

Der Schweizer Fliegerfilm «*Bider, der Flieger*», ist im Hinblick auf seine saubere menschliche Handlung, die schlichte Schilderung unseres schweizerischen Nationalhelden und die prächtigen Naturaufnahmen, für Jugendliche vom 10. Altersjahr an freigegeben worden. *E. W.*

Red.: Es wäre wirklich sehr zu begrüßen, wenn andere Zensurstellen in der Schweiz dem obigen guten und nachahmenswerten Beispiel folgen würden.

Von neuen Schweizerfilmwerken:

«Der letzte Postillon vom St. Gotthard»

Bei seiner Première in Luzern und in Altdorf, also im eigentlichen Herstellungsgebiet, erlebte der neue Schweizerfilm der «Heimatfilm» - Produktionsgesellschaft, Zürich, einen stürmischen Publikums-Erfolg. Die in den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts spielende Handlung, die bekanntlich von den Kämpfen um den Gotthardtunnel und den letzten Fahrten der Gotthard-Kutsche berichtet, sagt dem Publikum außerordentlich zu. Die Regie Heubergers, der auch das Drehbuch schrieb, zielt auf das behaglich Plaudernde, nicht in die Tiefe Gehende, auf das rein bildmäßig berichtende und nicht spekulativ erwägende Moment ab; er hat einen ausgesprochenen Unterhaltungsfilm geschaffen, der auch an der Erstaufführung im Zürcher «*Scala*» ein deutlicher Publikumserfolg mit viel Beifall auf offener «Szene» geworden ist. Unter den Darstellern begegnet man neuen und alten Gesichtern. Isabell Mahrer, die das Bodenständige einer Berglerin in ihren Gesichtszügen trägt, ist sehr ruhig, wirkt aber gerade darum in der ihr zugewiesenen Rolle sympathisch und echt innerschweizerisch. Adolf Manz, der Auslandschweizer, der nun bei uns filmt, ist ein kantiger, wortkarger, aber, wenn er mit leicht sarkastischen Untertönen spricht, ein überzeugender Postillon. Am sichersten bewegt sich der Filmroutinier Rudolf Bernhard als Kondukteur. Der Postkondukteur war der Beamte, der für das Wohl der Reisenden zu sorgen und ihnen manchmal beim Einsteigen in die hohen Sitze zu helfen hatte. Bernhard versieht dieses Amt mit keckem baslerischem Humor und ist ein sehr deutlich zu verstehender Sprecher, von dem viele lernen können. Er hat neben Hanns Walther, der einen schrullenhaften, leutseligen Ueberseer mit neckischen Zügen versieht, am meisten Lacherfolg. Sehr gefallen haben die prachtvollen Naturaufnahmen längs der Gotthardstraße, die dem Kameramann Harry Ringger gutzuschreiben sind, und der Ton ist, besonders wo die Geräusche der Postkutsche mit ihrem Fünfergespann wiedergegeben werden, einwandfrei. Etwas unruhig wirkte der offenbar nachträglich korrigierte Bildschnitt. Vortrefflich haben sich die Dekorationen von Fritz Butz bei den Innenaufnahmen im Studio Seebach bewährt.

«De Hotelportier»

Ein neuer Pandora-Film.

Herr Heiri Baumann, nach zwanzigjährigem Aufenthalt im Land der unbegrenzten Möglichkeiten, wo es der ehemalige Liftboy zu Vermögen und Ansehen gebracht hat, wieder in seine helvetische Heimat zurückgekehrt, hat seinem treuen Ehegespons ein höchst verfängliches Versprechen abgegeben. Er, der seiner Lebtag nichts anderes als geschafft und geschuftet hat, wird es nun mit dem Gegenteil versuchen und hinfort nur noch seiner Gesundheit und Behaglichkeit im trauten Familienkreise leben, mit andern Worten: ein friedlich-beschaulichesRentnerdasein führen.

Aber es passiert ja oft im Leben, daß man — noch dazu seiner eigenen Frau — mehr verspricht, als man hinterher zu halten imstande ist. Ein Mann — ein Wort: das ist schneller gesagt, als getan. Schließlich ist man erst 50, im besten Mannesalter, woran auch ein schon erwachsener Sohn Hans, stud. med. im 10. Semester, nichts Wesentliches zu ändern vermag, man hat noch genügend Arbeitskraft, Initiative, Unternehmungsgeist — und als geborener Schweizer eine solide Dosis Spekulationssinn. Was liegt da näher, als sich heimlich, hinter dem Rücken seiner ahnungslosen Ehehälfte natürlich, sozusagen einen Lebenstraum zu erfüllen und eben jenes Hotel zu kaufen, in dem man in seinen Lehrjahren einmal von der Pike auf begonnen hat?

Aber Heiri Baumann hat die Rechnung ohne die Ungunst der Zeit gemacht. Der Betrieb, den er sich da aufgehalst hat, ist eine richtiggehende Pleitebude. Sie saugt fortwährend an ihrem Besitzer, der sich endlich entschließt, den Ursachen des schlechten Geschäftsganges auf den Grund zu gehen, in aller Heimlichkeit freilich, denn offiziell ist der neue Patron anonym geblieben, auch dem Hotelpersonal gegenüber. Diese Vorsichtsmaßnahme war notwendig, um Frau Baumann keinen Verdacht schöpfen zu lassen. So schleicht sich Heiri Baumann eines Nachts in sein eigenes Hotel ein. Wie er es vermutet hat, ist der Nachtconcierge zwar eingenickt, desto besser aber funktioniert die Alarmanlage. Während alles erregt zusammenläuft, mehr Personal allerdings als Gäste, kann der Eindringling gerade noch mit knapper Not durchs Kellerloch entwischen. Der erste Versuch ist fehlgeschlagen; aber mit dem zweiten, den Baumanns findiger Kopf ausheckt, scheint es besser zu klappen. Das Hotel sucht einen zuverlässigen, perfekten Hausburschen. Und wer bewirbt sich für diese Stelle: der Patron in höchsteigener Person.

Wie aber sag ich's meiner Frau? Hat sie nicht selber immer behauptet, in den Jahren des Existenzkampfes und des Geldverdienens habe seine Gesundheit gelitten? Also redet Baumann ihr ein, daß ihm der Arzt dringend eine Kur verordnet habe, in absoluter Abgeschiedenheit selbstverständlich. Die gute Emma glaubt es, geht ihr doch die Gesundheit ihres Mannes über alles.

Der Patron als Hausbursche: seltsamer Rollentausch des Lebens! Aber so was kommt vor. Doch Heiri Baumann hat sich das ganz anders vorgestellt. Statt dem Pleitegeier, der sein Kapital verschlingt, auf die Schliche zu kommen, wird er selbst von seinem eigenen Betrieb verschlungen. So ein Hausbursche muß eben ständig auf dem Sprung sein, und unser Heiri Baumann hat eben doch, obschon er es nicht gern zugeben will, ein kleinwenig Bauch angesetzt. So stolpert er denn von einer Fatalität in die andere, immer haarscharf an der Grenze des Entlarvtwerdens vorbei.

Was ihm da zustößt, was da auf ihn einstürmt, wieviel Geistesgegenwart es bedarf, sein Inkognito zu wahren, aller heiklen Situationen Herr zu werden und sich immer von neuem durchzuschwindeln, bis die rächende Nemesis in Gestalt der hinters Licht geführten Gattin über ihn hereinbricht und das Kartenhaus der Lügen zusammenstürzt, wie aber am Ende doch aus der Pleitebude noch eine Goldgrube wird — das alles lassen Sie sich von dem Helden des Films lieber selber vordemonstrieren. Denn je weniger er zu lachen hat, desto mehr soll das Publikum über ihn lachen dürfen.